

Drei Kacheln mit Schablonendekor

Zu einem Geschenk südbadischer Ofenkeramik

Als August von Essenwein 1868 seinen „Katalog der im germanischen Museum befindlichen Bautheile und Baumaterialien aus älterer Zeit“ publizierte, konnte er mit 82 Nummern eine stattliche Reihe von Ofenkacheln und sogar einzelne in Gänze erhaltene Kachelöfen verzeichnen. Die Spezies erschien ihm als „ein Gebiet, auf dem die Töpferei Vortreffliches leistete, auf dem sie sich hoch über die gewöhnliche Handwerkstätigkeit erhob“ und die – aus kulturhistorischer Sicht – „für die Annehmlichkeit des Hauses besonderen Werth“ hatte. Natürlich war auch diese Sammlung daraufhin angelegt worden, einen Überblick „über die gesammte Entwicklung zu geben“. Gerechtfertigt werden konnte sie dem Anspruch damals jedoch kaum. Der Museumsmann war sich der Lückenhaftigkeit des Zusammengetragenen sehr wohl bewusst und lud daher Kollegen sowie Kunstfreunde „im deutschen Vaterlande“ ein, ihn „durch Einsendung von Mustern“ und „Gegenständen ähnlicher Art“ bei der Vervollständigung eines Bildes von der Ofenkeramik im deutschsprachigen Raum zu unterstützen.

Der wesentliche Schwerpunkt der Ofenkachel-Kollektion des Museums, und der heutige Besucher kann sich anhand der ausgestellten Exponate in Raum 23 und benachbarten Bereichen davon überzeugen, liegt auf dem Gebiet der reliefierten und der bemalten Kera-

mik. Dagegen bildeten schablonierte Kacheln bisher ein vollkommenes Desiderat. Drei entsprechende Stücke, die kürzlich als Geschenk von Herrn Rolf H. Schatz aus Lörrach, einem ausgewiesenen Kenner und Erforscher badischer Ofenkeramik der Frühen Neuzeit, in unser Haus gelangten, sind daher ein besonders erfreulicher und dankenswerter Zugewinn auf diesem Feld.

Als schablonierte Kacheln werden glatte Blattkacheln bezeichnet, denen mittels einer meist aus Leder bestehenden Schablone und weißem Schlicker oder Engobe (dünner Überzug aus Tonschlamm) ein Dekor aufgetragen ist. Während der vor dem Schablonieren mit Eisenengobe bestrichene Grund nach dem Brand der tönernen Stücke Braun erscheint, zeigt sich das weiß engobierte Ornament aufgrund der mit Metalloxiden versetzten Bleiglasur schließlich in kontrastierendem Grün. Das Verbreitungsgebiet dieser seit der Mitte des 16. Jahrhunderts nachweisbaren, aber erst seit Mitte des 18. Jahrhunderts in größerem Umfang üblichen Art der Keramikzier ist der Oberrhein mit angrenzenden Landschaften. In Baden findet man die entsprechenden Hafnerprodukte vor allem im Großen und im Kleinen Wiesental sowie im Markgräflerland, im Breisgau, dabei vorrangig im Münstertal. Verbreitung fand die Schablonierung aber auch im Gebiet um Basel, in Graubünden, in der West-

und Innerschweiz, im Oberelsass, dort vor allem im Sundgau. So stellt sie sich nach heutiger Forschungslage als ein auf den südwestdeutschen Sprachraum eingegrenztes Phänomen dar. Unsere drei Neuerwerbungen, jeweils nahezu quadratische Füllkacheln, repräsentieren diese eigentümliche Art, die erst im ausgehenden 19. Jahrhundert von der Reliefkachel verdrängt wurde, auf typische Weise.

Die älteste Kachel stammt von einem Ofen in Zell-Atzenbach, Kreis Lörrach, und entstand im frühen 18. Jahrhundert. Sie weist ein Blütenbandornament auf, das am Ofen selbst als kachelübergreifender Rapport in Erscheinung tritt. Das Prinzip dieses frühen Schablonendekors ist bereits auf einem 1564 datierten Ofen in der großen Stube des Rathauses von Davos zu finden. Die Füllkacheln von dessen Feuerkasten stimmen mit dem Muster unseres Exponats sogar nahezu überein, was die lang anhaltende Verwendung dieses Ornamenttyps dokumentiert. Mehrere identische und daher wohl unserer etwa gleichaltrige Kacheln sind an einer so genannten Kunst, einem Nebenofen mit übereinander angeordneten beheizten Sitzbänken aus Steinplatten, in Zell-Adelsberg verbaut. Schließlich ist zu erwähnen, dass sie die einzige der drei neu erworbenen Kacheln ist, deren Hals erhalten blieb. Deutlich erkennt man, dass dieser auf der Töpferscheibe gedreht und beim Auf-

*) Die im Artikel vorgestellten Ofenkacheln werden im September in der Eingangshalle in der Blickpunkt gerückt.

Ofenkacheln mit Blütendekor, mit Nelkendekor und mit Blütenbandornament (v. l. n. r.) Südbaden, um 1800, um 1750 und Anfang 18. Jahrhundert, A 3915, A 3914, A 3913

garnieren aufs Blatt in eckige Form gedrückt worden ist. Die beiden anderen Exponate haben ihren Hals verloren. Der saubere Abschlag gibt den Hinweis darauf, dass sie in sekundärer Verwendung als Deckenkacheln jüngerer Öfen dienten. Aus Sparsamkeitsgründen wurden Kacheln von abgebrochenen Heizgeräten nämlich oft an neuen Öfen wieder verwendet und dort gern an unauffälligen oder nicht einsehbaren Stellen, den Abdeckungen oder den der Stubenwand zugekehrten Seite eingesetzt. Unser Stück übte genau diese sekundäre Funktion bis 1998 an einem Ofen aus der Zeit um 1830 in Zell-Pfaffenberg bei Lörrach aus. Derjenige, zu dem es ursprünglich gehörte, wurde jedoch schon in der Zeit um 1750 gesetzt. Um einen zentralen sind in den Ecken vier kleinere Blütensterne gruppiert. Halb- und Viertelblüten an den Rändern ergeben beim Versatz mit den benachbarten Kacheln wiederum Blüten. Mit seinem Nelkendekor vertritt das glasierte Hafnerprodukt das im 18. Jahrhundert im Wiesental und im Markgräflerland am häufigsten anzutreffende Muster der Ofenkeramik. Trotz dieser einstigen Verbreitung sind komplette Öfen



mit diesem Schmuck heute kaum noch existent. Das einzige von Rolf Schatz ermittelte, original erhaltene Beispiel befindet sich im Dorf- und Spielzeugmuseum in Riehen bei Basel.

Die dritte, ebenfalls halslose Kachel mit einem bezaubernden, kleinteiligen Blütendekor war bis 1998 Teil der Abdeckung eines Jugendstilofens in einem im Jahr 1806 erbauten Haus in Steinen-Lehnacker, Kreis Lörrach. Es ist zu vermuten, dass sie vom ersten Ofen des Gebäudes herkommt. Die Datierung des Dekortyps in die Zeit um 1800 wird auf diese Weise jedenfalls untermauert. Mehrere gleichartige Stücke aus Marzell befinden sich in

der Sammlung Schatz. Als besonders bemerkenswert darf schließlich gelten, dass die für ihre Oberflächengestaltung benutzte Schablone erhalten blieb und im Heimat- und Keramikmuseum Kandern aufbewahrt wird.

Die drei neuen Exponate sind in unserer Sammlung höchst willkommen und mindestens von doppelter Bedeutung. Einerseits bezeugen sie nämlich ein heute weitgehend verschwundenes Inventarium des südbadischen Wohnhauses der Frühen Neuzeit. In der Region findet man inzwischen kaum noch Öfen dieser Prägung; allein in der Schweiz blieben mehrere intakte Stücke erhalten, größtenteils allerdings nur

noch in musealisierten Gebäuden oder Museen. Andererseits trägt das Geschenk auf beispielhafte Weise dazu bei, den ursprünglichen und noch immer vertretenen Anspruch der Ofenkeramik-Sammlung, einen Überblick „über die gesamte Entwicklung zu geben“, einlösen zu helfen, indem es eine wichtige, bisher nicht beachtete Facette dieser Gattung künstlerisch gestalteter Gewerbeprodukte repräsentiert. Essenweins Aufruf von 1868 an die Kunstfreunde „im deutschen Vaterlande“ hat somit späte schöne Früchte getragen – und er bleibt auch weiterhin gültig!

Frank Matthias Kammel